

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierzeilige Petitzelle oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 86

Sonntagabend, den 13. April 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Der hohe Bundesrath.

iv. Die Kellner oder Gastwirthsgehilfen, die gehofft hatten, daß anlässlich der bekannten, dem Bundesrath zugegangenen Vorlage ihre traurigen Verhältnisse endlich einmal einer gründlichen Erörterung im Reichstage unterzogen werden müßten, werden durch Herrn Schweinburg eines anderen belehrt. Der das Gras wachsen hörende Mährtheil nämlich mit, die Vorlage werde kaum an den Reichstag gelangen; sie sei überhaupt kein „Gesetzentwurf“, sondern nur ein Entwurf von „Bestimmungen“, die der Bundesrath eventuell auf Grund der Gewerbeordnung erlassen werde.

Das ist Mehltau auf die Hoffnungen einer schwerbedrückten Kategorie von Arbeitern, die auf eine Erleichterung ihres Looses durch die Reichsgesetzgebung gerechnet hatten. Für die Kundigen konnten allerdings die Hoffnungen nicht groß sein. Denn nach dem Entwurf ist immer noch eine Arbeitszeit von **16 bez. 15 Stunden** zulässig, und wir glauben kaum, daß der Bundesrath da wirklich verbessernd eingreifen wird. Die Herren vom Bundesrath haben bekanntlich je nach Bedürfnis und Situation zarte Nerven oder sie sind, mit Bismarck zu reden, „dickfellig“, und zwar bis zur Unbegreiflichkeit. Wenn z. B. der Reichstag Diäten verlangt, so werden seine Beschlüsse mit einer Gemüthsruhe, als ob es sich um die unbedeutendste Sache von der Welt handelte, in den Papierkorb versenkt. Und doch wissen die Bundesrathsmitglieder aus eigenen Erfahrungen genau, wie notwendig Diäten sind; sie würden wohl kaum gerne auf die ihrigen verzichten. Alles, was nach „links“ riecht, und wenn es vom Reichstag noch so oft beschlossen wird, stößt beim Bundesrath auf stoische Unempfindlichkeit. Wenn nur der Reichstag im umgekehrten Fall auch so hartnäckig wäre! Aber leider läßt sich die Mehrheit oft biegen wie ein schwankes Rohr.

Der hohe Bundesrath aber ist sehr empfindsam und leicht einzuschüchtern, wenn die Angriffe von „rechts“ kommen. Man denke nur an die bekannte **Bäckereiverordnung**, die die Arbeitszeit der Bäckergehilfen auf höchstens 12 Stunden beschränkte. Der Mensch ist wahrlich noch genug geschunden, der die Nacht hindurch zwölf Stunden hart arbeiten und am Tage den Schlaf nachholen muß; es ist dies immer noch ein kulturwidriger Zustand. Immerhin war es ein Fortschritt, daß der Ausbeutungsfreiheit der Bäckermeister überhaupt eine Schranke gesetzt wurde. Aber wozu ein Sturm erhob sich da! Die dicken Junkenmeister wurden förmlich zu „Rebellen“; es wurde „Sturm gelaufen“ gegen die Verordnung, die man als eine „Vorbereitung zum sozialdemokratischen Staat“ hinstellte; die ganze Gesellschaftsordnung wurde als bedroht angesehen, denn wozu sollte es führen, wenn der Staat verbietet, einen Arbeiter mehr als zwölf Stunden auszubeuten! Am Ende sind gar einige Innungsmeister, die ihr Geschäft nur durch solch Ausbeutungssystem hatten zur Blüte bringen können, genöthigt gewesen, ihren persönlichen Aufwand einzuschränken und etwas weniger prozig aufzutreten! Der Bundesrath erschraf über sein eigenes Werk. Ja, wenn es Arbeiter gewesen wären, die sich beschwert hätten! Dann wäre die Sache mit der bekannten Gemüthsruhe „geprüft“ worden. Aber es waren Innungsmeister, konservative, staatserkaltende Elemente — da war es etwas anderes. Der Bundesrath wagt sich nicht mehr so weit vor. Zwölfstündige Arbeitszeit für die Gastwirthsgehilfen wäre natürlich viel zu viel. Aber der Bundesrath wird so bescheiden sein, den Gastwirth nicht zu viel zuzumuthen; wir sind überzeugt, daß er die Bestimmungen des Entwurfs im allgemeinen beibehält, wenn er eine Verordnung auf Grund von § 120 der Gewerbeordnung erläßt. Die Reichskommission für Arbeiterstatistik war nicht minder bescheiden; sie hat unter Zurückweisung der durchaus der Sache angemessenen Vorschläge ihres sozialdemokratischen Mitgliedes sich auf Vorschläge beschränkt, die durchaus unzulänglich waren. Man hat Gastwirthsgehilfen vernommen, aber deren Wünsche, die doch keineswegs unbeschneiden waren, nicht berücksichtigt. Die berüchtigte Frage der Trinkgelder wagt man gesetzgeberisch gar nicht anzuschneiden. Das Geschrei der Innungs-Bäckermeister hat also auch hier einschüchternd gewirkt.

Und doch — wenn der Bundesrath nicht wäre, geschähe in der ganzen Angelegenheit wahrscheinlich gar nichts, oder sie würde auf die lange Bank geschoben. Das ist sehr traurig, aber es hat keinen Zweck, sich Täuschungen hinzugeben.

Der Stand dieser Angelegenheit ist wiederum ein Beweis für den sozialpolitischen Tiefstand der reaktionären Reichstagsmehrheit.

Wir wissen nicht, ob es auf der Linken noch Manchestermänner vom alten Schlage giebt, die einen solchen „Eingriff des Staats“ aus prinzipiellem Fanatismus verwerfen, ob schon damit nur schwerbedrückten Arbeitern ein Schutz gegen

die allergrößte Ausbeutung gewährt werden soll. Solche manchesterlichen Fossilien könnten nur bei „denen um Rickert“ in vereinzelten Exemplaren vorhanden sein. Andererseits erscheint die konservativ-ultramontane Mehrheit in ihrer ganzen Arbeiterfeindlichkeit bloßgestellt. Als seiner Zeit der große Wettlauf um die Gunst des armen Mannes vor sich ging, da spielten nicht nur die liberalen Bourgeois, sondern auch Junker und Pfaff Fangball mit dem Begriff „Arbeiterschutz“. In allen Versammlungen hallte dies Wort wieder; die Zeitungen ritten den „Arbeiterschutz“ förmlich zu Tode. Und das alles war nur eine große Komödie. Namentlich das Centrum trieb hier ein demagogisches Spiel. In Redensarten war es sehr „arbeiterfreundlich“, seine Taktik aber, die mit diesen Redensarten vor den Augen der Arbeiter vergällt werden sollte, lief darauf hinaus, gerade so viel zu gewähren, um einen Schein von „Arbeiterschutz“ wahren zu können, zugleich aber die eigentlichen Zugeständnisse möglichst zu beschränken. Und dabei spielten einige sozialpolitische Centrumspaffen sich auf, als hätte es vor ihnen und ohne sie Niemand gegeben, der ein Verständnis für Arbeiterschutz gehabt!

Ihr Verdammungsurtheil haben diese Herren inzwischen seitens der christlichen Gewerkschaften erfahren, von denen ihnen gesagt wurde, daß ihr ganzer „Arbeiterschutz“ zehnfach aufgemoggen würde durch die Lebensmittelvertheuerung, bei der die Centrumsmänner die Helfershelfer der junkerlichen Deutepolitiker gewesen sind.

Von dieser Mehrheit kann zur Zeit auf sozialpolitischem Gebiet nichts erwartet werden, nicht einmal das wenige, was die Regierungen zuzugestehen bereit wären. Und so wird der Verwaltungsweg eingeschlagen; der Bundesrath erläßt Verordnungen, wie sie die Gewerbeordnung ihm gestattet.

Dies ist gewiß ein Zeichen der Zeit. Aber es ist auch eine Mahnung für die Wähler, künftig sorgfältiger Herz und Nieren derjenigen zu prüfen, denen sie die Vertretung ihrer Interessen vertrauen wollen.

Dahin ist es gekommen mit der Sozialpolitik im Reichstage, während einzelne Dämmlinge in ihren Blättern immer noch behaupten, daß eben diese Sozialpolitik vorbildlich sei für andere Staaten und es auch bleiben werde.

So kläglich wird es um das zwanzigste Jahrhundert denn doch nicht bestellt sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser als Schriftsteller. Der Kaiser hat einer Berliner Korrespondenz zufolge, über die Eroberung der Tafelforts eine besondere Ausarbeitung gemacht. In dieser Weise soll sich Wilhelm II. des öfteren als Schriftsteller betätigen und bereits über eine stattiische Sammlung eigenhändig geschriebener, mit erläuternden Illustrationen versehenen Manuskripte verfügen.

Sie fruktifizieren weiter. In mehreren Berliner Blättern wird als auffällig hervorgehoben, daß Landesdirektor Fehr. v. Mantuffel am Donnerstag in seiner Festrede bei der Potsdamer Denkmalsenthüllung wieder von „jener unseligen That in Bremen“ sprach, bei der Gott das Leben des Kaisers behütet habe.

Wie viel sind die Getreidezölle für das Geschlecht von Puttkamer in Pommern werth? Diese Frage beantwortet Naumann in seiner „Hilfe“ ausführlich; wir entnehmen daraus folgende Angaben: „Das Geschlecht derer von Puttkamer und v. Puttkamer besitzt in Pommern 32 828 ha und zwar ist davon Garten- und Ackerland 15 037 ha. Um dieses letztere handelt es sich bei unserer jetzigen Unterzuchung. Die Verwendung dieses Acker- und Gartenlandes kann in einzelnen nicht kontrollirt werden, es ist aber anzunehmen, daß die für ganz Pommern geltenden Verhältnisse hier wiederkehren. Nach dem Statistischen Handbuch für den preussischen Staat von 1898 ist reichlich die Hälfte des Acker- und Gartenlandes mit Getreide besetzt. Man kann annehmen, daß in den Puttkamerschen Besitzungen 7600 ha Getreideboden sind, wahrscheinlich noch mehr, bis zu 8000 ha. Wir nehmen aber nur 7600 ha für Getreidebau an. Dieser Getreideboden vertheilt sich auf die vier Getreidearten. Wie er sich in den v. Puttkamerschen Gebieten vertheilt, kann wiederum aus den allgemeinen pommerschen Verhältnissen geschlossen werden. Von 100 ha Getreideboden kommt in Pommern auf Roggen 53, Weizen 8, Gerste 7, Hafer 32. Man kann demnach annehmen, daß in Puttkamerschen Gesamtgebiet etwa vorhanden sind: Roggenland 4028 ha, Weizenland 608 ha, Gerste 532 ha, Hafer 2432 ha, zusammen 7600 ha. Den Ertrag dieser Getreideflächen beurtheilen wir nach den pommerschen Durchschnittserträgen:

	Fläche	Ertrag pro ha (1897)	Gesamtertrag
Roggen	4028 ha	10,1 dz	40 683 dz
Weizen	608 „	16,8 „	10 214 „
Gerste	532 „	11,9 „	6 331 „
Hafer	2432 „	9,0 „	21 888 „

Von diesem Gesamtertrag des v. Puttkamerschen Getreidebaues muß Ausfaat und Selbstverbrauch abgezogen

werden. Das letztere ist der am schwersten zu bestimmende Posten in der ganzen Rechnung. Um die Erträge eher zu gering als zu hoch zu schätzen, nehmen wir an, daß die Herren v. Puttkamer nur etwa zwei Fünftel ihres Getreideertrages verkaufen:

	Verkaufte Menge	Zoll pro Tonne	Zollprofit
Roggen	2440 Tonnen	35 Mt.	85 400 Mt.
Weizen	610 „	35 „	21 350 „
Gerste	380 „	20 „	7 600 „
Hafer	1310 „	28 „	36 680 „
			161 030 Mt.

Also bei dem jetzigen unerträglich niedrigen Zoll gewinnt das Geschlecht derer v. Puttkamer in Pommern an Zoll jährlich **150 000 Mark**. Diese Einnahme vertheilt sich auf 22 Besitzer. Ein Herr v. Puttkamer erhält also jetzt durchschnittlich 7000 Mt. Staatszuschuß in Form von Getreidezöllen. Um diese 7000 Mark aufzubringen, müssen etwa genau 1000 Köpfe Brodzoll zahlen. Mit anderen Worten: irgend eine Industriestadt von der Größe wie Gießen, Meerane, Rattowitz oder Greiz wird zum Jahresbeitrag an dieses Geschlecht vom Staat vergeben. Und was sind schließlich die pommerschen Puttkamers inmitten der 25 000 Großgrundbesitzer Deutschlands?

Zur Dienstleistung in Ostasien. Die Militärbürokratie, Intendanturbeamte, Kaserneninspektoren zc. verpflichtet, die dazu bestimmt sind, in China für unsere Truppen eine Verwaltung nach deutschem Muster einzurichten und zu unterhalten. Das gesammte Beamtenpersonal fährt am 16. d. Mts. über Genua nach Ostasien ab. — Während alle übrigen Mächte den Abzug ihrer Kontingente aus China vorbereiten, scheint das deutsche Reich sich für einen dauernden Aufenthalt dort einrichten zu wollen. Hat das China-Unternehmen noch nicht genug gekostet?

Zur Regelung der Wohnungsfrage. Der preussische Handelsminister, der Kultusminister, der Minister des Innern und der Landwirtschaftsminister haben vor einigen Tagen einen Erlass veröffentlicht, der die Aufmerksamkeit der Oberpräsidenten und der Regierungspräsidenten neuerdings nachdrücklich auf das soziale Uebel der Wohnungsnoth und die zu ihrer Bänderung zu ergreifenden Maßregeln hinlenkt. Als Grundsatz für die Arbeit zur Lösung dieser Frage wird dabei das nachhaltige Zusammenwirken freier wirtschaftlicher und sozialer Kräfte mit der staatlichen Gesetzgebung und Verwaltung und einer umfassenden Thätigkeit der Gemeinden in den Vordergrund gestellt. Im einzelnen werden dann alle die verschiedenartigsten Gesichtspunkte hervorgehoben, unter denen zunächst an die Einleitung einer planmäßig voranschreitenden Wohnungsreform herangetreten werden kann. Erleichterung der Kapitalbeschaffung für Wohnungsbauten durch Gemeinden und Staat, Unterstützung der gemeinnützigen Bauvereine, Erleichterung des Verkehrs nach den Außenbezirken der Großstädte, zweckmäßige Bodenpolitik der Gemeinden und ähnliches werden als diejenigen Punkte bezeichnet, denen sich die Aufmerksamkeit der Behörden in erster Linie zuzuwenden hat. Ueberdies sollen Bestimmungen über die Beschaffenheit der von Unternehmern für ihre Arbeiter gestellten Wohnungen, wie sie in einzelnen Provinzen bereits bestehen, allgemein durchgeführt werden. Dieser Erlass hat der liberalen Presse argen Anstoß verurteilt. Der Tanz, den wir seiner Zeit vergebens erwartet haben, als Graf Posadowsky von der „Ausbeutung“ der Bevölkerung durch die Bodenpekulanten sprach, ist nun losgegangen. Der freie Wettbewerb, das gepriesene freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte ist gefährdet! Seitdem es theoretisch durchlässig worden ist, wird es auch praktisch Stück für Stück zerbröckelt. Breslau, Stut und Rheinbaben sind Herrn Eugen Richter zu — sozialistisch!

Arbeitslose ausländische Arbeiter. Dem „Hann. Volkswille“ wird aus Hildesheim geschrieben: In Groß-Düdingen und den benachbarten Ortschaften halten sich gegenwärtig etwa fünfhundert arbeitslose ausländische Arbeiter, meist Kroaten, auf. Da die Leute vollständig mittellos sind, ist das Elend unter ihnen groß; für ein Stück Brod unterziehen sie sich jeder Arbeit. Vorgeföhren wurden in's hiesige Krankenhaus zwei Kroaten eingeliefert, die angeblich den Hungertypus haben; ein mit Krätze behafteter Kroat befindet sich gleichfalls im Krankenhaus. Auch in der Gegend von Alfeld und im Braunschweigischen halten sich viele Hunderte fremder Arbeiter auf. Alle sind von einem sogenannten „Landsmann“, der voriges Jahr an dem Bahnbau bei Salzdetfurth beschäftigt war, nach hier gelockt worden. Der „Unternehmer“ ließ sich von jedem Arbeiter 2 Mark „Gebühren“ bezahlen, als er dann aber sah, daß Arbeit nicht zu finden war, suchte er das Weite. Die fremden Arbeiter erwarten nur Geld von ihrer Regierung, um die Heimreise antreten zu können; inzwischen werden die Ortschaften gebrandschatzt, wo die Trupps gerade durchziehen. — Welche außerordentliche Gefahr diese Hunderte von fremden billigen Arbeitern, zumal in Zeiten einer wirtschaftlichen Krise, sind, läßt sich leicht denken.

Arbeiterentlassungen bei Krupp. Bezeichnend für den schlechten Geschäftsgang auch unserer Werke sind die Arbeiterentlassungen, die seit einiger Zeit auf den Krupp'schen Werken erfolgen. Zwar suchte man sie durch Dementis zu verheimlichen, allein es kann jetzt an der Thatfache, daß die Zahl der Arbeiter beträchtlich eingeschränkt ist, nicht mehr gut gezwweifelt werden. Wie die „Frankfurter Zeitung“ berichtet, erfolgte fast in jeder Werkstätte eine Verminderung der Arbeiterzahl; so wurde kürzlich in der ersten mechanischen Werkstätte 40 Mann, am Schmelzban 100 Mann gekündigt; in anderen Werkstätten wurde Akford und Lohn gekürzt. Da aber der Mangel an Aufträgen in der letzten Zeit bedenklich wuchs, derart, daß z. B. das Blechwalzwerk fast ganz ohne Aufträge war, fanden dieser Tage mehrere Konferenzen des Direktoriums statt, in denen beschlossen wurde — falls nicht unvermuthet größere Aufträge eintreffen würden — Arbeiterentlassungen in größerem Maßstabe eintreten zu lassen. So soll in den Lafetten- und Kanonenwerkstätten rund 3000 Mann, im Blechwalzwerk und verschiedenen anderen Werkstätten 1000 Mann, im ganzen rund 5000 Mann gekündigt werden. Hierbei ist zu bemerken, daß die Zahl der Arbeiter an der Essener Gußstahlfabrik nach der letzten Aufnahme 26 670 Mann betrug.

Silberfelder Militärbefreiungsprozess. Die summarische Vernehmung sämtlicher Angeklagten wurde am Mittwoch erledigt. Der Angeklagte Baumann bestritt, trotz der eindringlichen Ermahnungen des Vorsitzenden, die ihm in der Anklage zur Last gelegten Vergehen, trotzdem ein erdrückendes Beweismaterial gegen ihn vorliegt. Auch seine Gelferin, die Wittve Dithoff, die seit dem Jahre 1898 mit Baumann zusammen in dessen Hause wohnte, und deren verstorbenen Mann 1870 wegen „Freimacherei“ in Bochum zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt worden ist, bestritt jede Schuld. Im übrigen wurden die bereits dieser Tage erwähnten Manipulationen des Hauptangeklagten durch die Vernehmung einzelner Angeklagten bestätigt und er wurde durch das Geständniß von zwei Angeklagten, Fußschmidt, Vater und Sohn, die 2000 Mark an Baumann bezahlten, direkt überführt. Die beiden Fußschmidt bekannten, von Baumann Willen erhalten zu haben, durch welche Selbstucht erzeugt wird. Trotzdem leugnet Baumann noch und erklärt den Fußschmidt jr. für nicht zurechnungsfähig. Nach den Angaben des Fußschmidt jr. hat ihn Baumann nach Bochum geschickt, ihm sogar Quartier dort verschafft und wurde er nach einer von Dr. Schimmel vorgenommenen Untersuchung wegen angeblichen Herzfehlers für untauglich erklärt und kam daraufhin frei. Es verlohnt sich zunächst nicht, auf die Angaben der einzelnen Angeklagten, die sich theils in Münster, Halberstadt und in Magdeburg zur Generalmusterung gestellt haben, näher einzugehen, da bei der Donnerstag begonnenen Beweisaufnahme noch nähere Details zur Sprache kommen werden. Die meisten der Angeklagten wollen Baumann nicht kennen. Die Verhandlungen dürften 4 Wochen dauern.

Seine politische Ansichten. Der Bundesrath wird am morgigen Sonnabend seine Thätigkeit wieder aufnehmen. — Gegen die antisemitische „Staatsbürger Zig.“ sind aus Anlaß der königlichen Vorgänge nicht weniger als 27 Beleidigungsklagen erhoben. Sämtliche Verhandlungsgegenstände sind zu einer Strafsache vereinigt worden, die wahrscheinlich Ende April oder Anfang Mai zur Verhandlung kommt. — Der frühere elias-Ising'sche Reichstagsabgeordnete Loretti ist gestorben. — In Deutsch-Südwestafrika sind zwischen den Bakaribkammen — einer Mißgriffe aus Kaplandern und Hottentotten — und der deutschen Verwaltung Streitigkeiten ausgebrochen. Die Bakarib galten bisher als das deutschfreundlichste Eingeborenenstamm der Kolonie. — Die Ausfuhr von Feuerwaffen jeden Modells sowie der zugehörigen Munition aus den Häfen des Schwarzen und Römischen Meeres ist, wie „Wolffs Bureau“ am Donnerstag aus Petersburg meldet, verboten worden. — Die japanischen Parlamentswahlen sind auf den 12. Mai, die Eröffnung der Cortes auf den 20. Juni festgesetzt worden. In den Kreisen der Sozialisten hofft man auf Wahlsiege in Madrid und Bilbao. — Die bulgarische Regierung hebt aus Erparungsgründen die diplomatischen Vertretungen in Wien und Athen sowie theilweise aus politischen Gründen die jugoslawischen Handelsagenten in Dedegatic und Serres in der europäischen Türkei auf. — Der östmenische Patriarch Konstantin V. in Konstantinopel ist von der Synode gezwungen worden, seine Demission zu geben. Schon jetzt längerer Zeit befehlt gegen den Patriarchen eine lebhafteste Agitation, der russische Czar ist nicht fern davon, die Synode durch Joachim III., der bereits vor 12 Jahren Patriarch war und seit seinem Rücktritt in einem Kloster auf dem Athos zurückgezogen lebt, wieder zum Patriarchen wählen. Joachim ist sehr russienfreundlich, und sein Sturz erfolgte damals wegen dieser Gesinnungen.

Rußland.

Attentatsgerüchte. Aus Petersburg wird offiziös gemeldet: Die in Londoner Blättern verbreitete Nachricht von einem durch einen Garde-Offizier auf den Kaiser Nikolaus verübten Attentat ist völlig aus der Luft gegriffen. Ueberhaupt sind alle die verjüngten in letzter Zeit aufgetauchten Gerüchte von Attentaten auf die Person des Kaisers oder hochgeachtete Staatsbeamte mit größter Vorsicht aufzunehmen. So kann auf das bestimmteste versichert werden, daß niemals ein Attentat auf den Minister des Innern Schipagin verjüngt wurde. Im allgemeinen könnte bei einigen ausländischen Blättern die Neigung zu tendenziöser Berichterstattung von hier aus beobachtet werden, die nur geeignet ist, die Gewässer zu beunruhigen und von der wahren Lage im Ausland ein völlig falsches Bild zu geben.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsjahr. In Kapstadt laßt das Gerücht, Botha habe sich zu neuen Friedensverhandlungen bereit erklärt. Warum auch nicht, wenn die Engländer annehmbarere Offerten machen? Aber augenscheinlich ist es, wenn man in London deshalb wieder von der Kriegswahrscheinlichkeit der Buren phantasiert. Und noch ergötzlicher mag es sein, wenn dem tapferen Devoet zum jüdischen Male nachgesagt wird, er sei vor Entmündigung verurtheilt worden. Die Jingo's werden gerührt, welche Klage doch darin liegt, daß der angeblich verrückte ihnen angeblich vernünftigen Generalen tatsächlich weit überlegen ist.

Aus Durban wird berichtet: 150 Buren haben die Stadt Jagersburg abgerumpelt. Sie plünderten die

Gasthäuser und Läden und zogen sich, nachdem sie die Stadt in Brand gesteckt hatten, zurück.

Ein Deserteur von den in Kafamas stehenden Aufständischen aus der Kapkolonie berichtet, wie „Wolffs Bureau“ aus Carnarvon meldet, das Burenkommando unter Fronemann, der seinerzeit aus der Gefangenschaft in Kapstadt entkommen war, sei in Kafamas eingetroffen; das Kommando zähle 200 Mann.

Aus Maseling wird berichtet: Der holländische Farmer Koezee, welcher bei den Buren großen Einfluß besaß, sei mit seinem Bruder verhaftet worden.

In Kapstadt sind Mittwoch sechs neue Pestfälle festgestellt worden. Unter den Verstorbenen befinden sich drei Europäer. Eine weitere Verklammerung im Eingeborenen-Viertel, in Bezug auf die Pest, ist eingetreten.

China.

Vom Chinawirwar. Amerika nimmt auch in der Entschädigungsfrage eine besondere Stellung ein. Im letzten Ministerrath beschäftigte man sich, dem „Globe“ zufolge, mit einer Depesche des Befugten Geschäftsträgers Kochill, wonach die Gesandten am Montag den chinesischen Bevollmächtigten die Entschädigungsforderungen unterbreitet hätten, die sich auf insgesamt 500 Millionen Dollars bezifferten. Kochill sei darauf angewiesen worden, die Forderungen gewisser Mächte, insbesondere Deutschlands, die die höchste sei, nachdrücklich zu beanstanden. Die amerikanischen Wünsche gingen dahin, daß sich alle Mächte mit Erstattung der Hälfte ihrer Forderungen zufrieden geben. Diese Summe würde China leicht durch eine Anleihe aufbringen können. — Immermehr weicht zur Gewißheit, daß die vielen Millionen, welche Deutschland für den chinesischen Raubfeldzug aufgewendet hat, einfach „futsch“ sind.

Eine interessante Enthüllung enthält nach dem „Vorwärts“ die Erklärung der russischen Regierung zur Mandchurie-Frage im Petersburger „Regierungsboten“ in ihrer historischen Einleitung. In derselben wird ausgeführt, daß von dem deutschen Vertreter eine Expedition nach Singanju oder andere Gewaltmaßregeln vorgeschlagen worden seien, um den Hof zur Rückkehr nach Peking zu zwingen. Der russische Gesandte legte im Auftrag seiner Regierung Protest gegen ein solches Vorgehen, überhaupt gegen alle Zwangsmaßnahmen ein, hat auch an den Verhandlungen über die Bestrafung der chinesischen Würdenträger, nachdem sie mit ihrem Antrag auf Erlass der Todesstrafe durch eine andere beliebige strenge Strafe nicht durchgedrungen war, nicht mehr theilgenommen.

Der Berliner Berichterstatter der „Times“ telegraphirt am 9. April: Zwischen Graf Waldersee und den Generalen aller übrigen Kontingente ist nunmehr ein Uebereinkommen hinsichtlich der militärischen Maßnahmen, die erforderlich werden, wenn die Räumung Chinas erfolgt, erzielt worden. Alle Befehlshaber gewinnen täglich mehr den Eindruck, daß eine schnelle Herabminderung der Okkupationskräfte geboten sei. Der Berichterstatter schildert in düsteren Farben die Lage des okkupierten Flächenraumes, und jagt, es sei sehr zweifelhaft, ob ein Zurückhalten der Truppen die Zustände bessern könne. Nach dem Urtheil kompetenter Beobachter trete die fremdenfeindliche Stimmung in Tschili nach achtmonatiger Besetzung sich äuffer hervor, als während des Vorerkrankens. Wenn eine theilweise Räumung beschloffen werde, müsse diese vor dem Beginn der Regenzeit stattfinden.

Der Tod eines deutschen Hauptmannes wird aus Peking gemeldet. Wolffs offiziöses Bureau meldet: „Hauptmann Bartsch wurde Mittwoch früh in der Umgegend von Peking todt aufgefunden. Es handelt sich, jowie die unverzüglich eingeleitete Untersuchung bisher ergeben hat, um einen Unglücksfall.“ Nach privaten Meldungen sollen diese offiziösen Angaben nicht ganz stimmen. So wird der „Köln. Zig.“ gemeldet, daß Bartsch mit einer Schußwunde im Rücken todt aufgefunden wurde. Raubmord sei anzuschließen, da Uhr und Geld in den Taschen gefunden wurden. Ausführlicher berichtet noch Hauptmann a. D. Daurhaner dem „B. L. A.“:

Hauptmann Bartsch, dessen Kompanie bereits ihre Sommerquartiere in der Nähe des Sommerpalastes bezogen hatte, kam zu Pferde nach Peking. Gestern (Dienstag) Abend verließ er Peking wieder während eines heftigen Sandsturmes, um zu seiner Kompanie zurückzukehren. Die herrliche Ordnung hatte er schon vorher zurückgeschickt. Mittwoch Morgen um 8 Uhr 30 Minuten wurde seine Leiche von zum Oberkommando gehörenden Mannschaften, die Jouragieren gingen, außerhalb der Stadt, abseits von der breiten gepflasterten Straße liegend, gefunden. Bartsch hatte einen Schuß im Rücken, sonst war der Körper in keiner Weise verunmelt. Auch lagen keinerlei Anzeichen für einen Raubmord vor. Die Leiche wurde in die Stadt gebracht und einer genauen Untersuchung unterzogen. Dabei stellte es sich heraus, daß die Kugel, die von einem 8 mm Revolver älterer Konstruktion herabfiel, seitlich in den Rücken gedrungen war, die Leber durchbohrt und edle Theile verletzt hatte, jodaß der Tod sehr schnell eingetreten sein mußte. Das Gesicht war durch den Körper gegangen und vorn in der Brust stecken geblieben, wo man es auch fand. Man nimmt an, daß der Hauptmann im Sandsturm vom Wege abgekommen und von chinesischen Mördern vom Pferde heruntergeschossen ist. Das Pferd war verschunden. Der Kopf und das Gesicht waren vorn an der Brust angeschlossen, wahrscheinlich durch Bartsch selbst, der nach seiner Verwundung nach Luft rang. Die Wunde hing zur Leiche heraus. Sie enthielt 200 Mk. und acht Dollars und war ansehnend unberührt. Eine energische Untersuchung ist im Gange.

Trotz dieser ansehnlichen Meldung bedarf der Borsall immer noch der Aufklärung.

Früherer Blätter melden: Der Prior der Missionen theilte mit, die russische Regierung weigere sich, sieben belgischen Missionaren, die kürzlich aus der Mongolei ausgewiesen waren und dorthin am 12. d. M. über Moskau zurückkehren wollten, die Benutzung der transsibirischen Bahn zu gestatten. Der Prior der Missionen schreibt die Weigerung den in gewissen russischen Städten vorgekommenen Aufstößen sowie der durch Langjahrs in der Mongolei verwickelten Erhebung zu.

Der chinesische Gesandte in Petersburg soll nach früherer Meldungen bei seinem letzten Besuch im russischen Auswärtigen Amt den Grafen Samoboroff in dem Maße beleidigt haben, daß derselbe seinen nächsten Besuch durch seine Dienstboten vor die Thüre setzen ließ. Bei diesem schlemigen Rückzug soll sich der Gesandte lebensgefährliche Kopfverletzungen zugezogen haben. — Beschäftigung bleibt abwarten.

Rübed und Nachbargebiete.

Freitag, den 12. April.

Arbeitsruhe am 1. Mai beschlossen ferner die **Waler.**

Herr Johannes, der bisherige Fabrikinspektor, wird am 1. Juli aus seinem Amte scheiden. Daß er seines Postens überdrüssig sei, daraus hat er in letzter Zeit kein Geht gemacht. Daß die Kritik des „Lob. Volksb.“ ihn

zu diesem Schritte bewogen habe, glauben wir nicht, hat sich doch gegenüber den nur allzu berechtigten Urtheilen von jenes Blattes in einer Weise selbst zu trösten verstanden, die an Naturwüchsigkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Die Arbeiterschaft ist mit seinen Leistungen nicht zufrieden gewesen; es wäre aber nicht ganz gerecht, wollte man es einzig ihm zur Last legen und nicht in Rücksicht ziehen, daß es für anfangs 500 Mk., jetzt 1200 Mk. ummäßig primäre Waare liefern konnte. Was ihm zu verrichten nicht möglich war, ist in manchen Fällen dem Einflusse der organisierten Arbeiterschaft auf gelungen, für deren Bedeutung Herr Johannes einen so auffallend großen Mangel an Verständnis offenbarte. Sie wird ihn gleichgültig scheiden und seinen Nachfolger nicht mit besonderer Hoffnung entgegen sehen. So wird sie im Vertrauen auf die eigene Kraft Enttäuschungen entgegen. Die amtliche Bekannmachung des Stadt- und Landamtes lautet: Zum 1. Juli d. J. soll die Stelle eines Gewerbeinspektors (Gewerbeaufsichtsbeamten gemäß § 139 b der Gewerbeordnung) neu besetzt werden. Mit dem Amte, das nicht pensionfähig ist und unter Vorbehalt drei monatlicher Kündigung verliehen wird, ist ein Jahresgehalt von 1200 Mk. verbunden. Geeignete Bewerber haben ihr Gesuche unter Verfüzung eines Lebenslaufes und ihrer Zeugnisse bis zum 27. d. Mts. einzureichen.

Verbandsstag der Schmiede. Es wurde nach längerer Debatte, die sich um die Agitation drehte, folgende Resolution angenommen: „Unter Bezugnahme auf die vom dem Metallarbeiter-Verband gegen den Zentralverband aller in der Schmiederei beschäftigten Personen gerichtete Agitation 1. durch Artikel in der „Metallarbeiter-Zeitung“; 2. durch Sprengung der von den Schmieden einberufenen Versammlungen von Seiten einiger Agitatoren des Deutschen Metallarbeiterverbandes; 3. wegen zugefügter Beleidigung von Seiten genannter Agitatoren, Mitgliedern des Zentralverbandes der Schmiede gegenüber, welche für die Sachorganisation der Schmiede eintreten, beschließt die vom 7. April und folgende Tage in Braunschweig tagende 8. ordentliche General-Versammlung des Zentralverbandes aller in der Schmiederei beschäftigten Personen, durch den anwesenden Vertreter die General-Kommission zu beauftragen, die auf dem dritten Gewerkschaftskongress angenommene Resolution Busse dem Metallarbeiter-Verband in Erinnerung zu bringen und auf eine Beseitigung obgenannter Uebelstände ihren Einfluß geltend zu machen.“ — Angenommen wurde ferner ein Antrag: Der Hauptvorstand wird beauftragt, ein Verhaltungsreglement für die Ortsverwaltungen herauszugeben, dasselbe soll enthalten: 1. Erklärung der Statuten mit besonderer Berücksichtigung der Führung der Kassengeschäfte, Schema über die Ausbezahlung der Reise- und Arbeitslofenunterstützung, 2. Winke und Rathschläge für die Bevollmächtigten zur Führung und Leitung der Geschäfte am Orte, sowie für die Agitation, 3. Verhaltensvorschriften bei Streiks und Ausperrungen, praktische Vorschläge und Anleitungen hierzu, dasselbe ist nur für die Ortsverwaltung bestimmt. Ferner wurde ein Antrag, einen dritten besoldeten Beamten anzustellen, nach lebhafter Debatte ebenfalls angenommen. Ein Antrag, die durch Urabstimmung vorzunehmende und zwar nach der Urabstimmung über Erhöhung der Beiträge, wurde gegen 14 Stimmen abgelehnt. Ein Antrag, Schrader-Leipzig fest anzustellen mit der Bestimmung, daß er seinen Wohnsitz am Sitz des Hauptverbandes zu nehmen habe, wurde einstimmig angenommen.

Verbandsstag der Maurer. Anwesend sind 173 Delegirte. Bei der Diskussion über den 3. Gewerkschaftskongress wandten sich Bömelburg und besonders Paeplo gegen die Auswüchse der Gewerkschaftartelle. Letztere seien dahin zu reformiren, daß sie sich nur aus den Verwaltungspersonen der Zahlstellen zusammensetzen. (Ann. d. Red.: Das ist ganz unser Standpunkt, der freilich einer großen Schwierigkeit begegnet, dem Umstande, daß meistens die örtlichen Verwaltungsbeamten ohnehin mit anderen Arbeiten mehr als überlastet sind. Daß die wurde Stelle der Kartelle der stete Delegirtenwechsel und die oft recht sorglose Auswahl der Delegirten durch die Gewerkschaften ist, und daß die von Paeplo vorgeschlagene Reorganisation die rationellste wäre, steht auch für uns außer Zweifel.) Auch der Zwist in Leipzig wurde von Paeplo besprochen. Die Generalkommission habe nicht immer auf der Höhe der Zeit gestanden. Besonders sei dies zu konstatiren in Bezug auf den unglückseligen Streik in der „Leipziger Volkszeitung“. Die Generalkommission hätte in diesem Falle von vornherein eingreifen und die Sache zum Guten lenken müssen. Zu einem Streik in Parteiuenternehmen dürfe es unter keinen Umständen kommen, das sei ein Schnitt ins eigene Fleisch, denn die Partei werde zum größten Theil aus Gewerkschaftlern gebildet. Mit der Stellungnahme des „Correspondenzblatt der Generalkommission“ in Sachen des Leipziger Zwistes sei er, Pa., der selbst Mitglied der Generalkommission ist, keineswegs einverstanden. Dies könne aber kein Grund für den Verbandsstag sein, das bisherige Verhältnis zur Generalkommission zu lösen. Der Verbandsstag möge aber auf die zu wählenden Delegirten auf dem nächsten Gewerkschaftskongress dahin wirken, daß die Stellungnahme der Generalkommission in bereitem Punkte eine andere werde. Angenommen ward folgende Resolution: Das Verhältnis des Verbandes zur Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands wird auch in Zukunft in der bisherigen Weise aufrecht erhalten werden.“ — Die Vertretung des Verbandes auf dem im nächsten Jahre stattfindenden Gewerkschaftskongress wird in der Weise geregelt, daß dem Vorstand, Ausschuss und der Redaktion des „Grundstein“ je ein Vertreter zugeordnet wird. Dazu sollen noch 5 Delegirte hinzukommen, die der Verbandsstag direkt wählt. Ueber Vohabewegung und Streik referirte Bömelburg. An das Referat knüpfte sich eine ausgedehnte Diskussion. Nach Schluß derselben kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen Bömelburg und dem als Gast anwesenden Vertreter der Bauarbeiter, Redakteur Töpfer, an deren Ende Ersterer die Hoffnung aussprach, daß sie dazu führen möge, ein recht freundliches Verhältnis zwischen den beiden Organisationen herbeizuführen.

Der Verbandsstag der Bäcker wurde am ersten Oftertage in Mainz in Anwesenheit von 40 Delegirten eröffnet. Die Generalkommission vertritt Sabath. Die Erhöhung der Beiträge wurde, wie uns mitgetheilt wird, mit geringer Majorität abgelehnt.

Verbandsstag der Handels-Transport- und Ver-

schlossen, Kollegen, die aus einer andern Gewerkschaft ordnungsgemäß ausgeschieden und zum Verband der Transportarbeiter übertraten, sofort diejenigen Rechte zu gewähren, die sie durch ihre frühere Mitgliedschaft erworben haben, soweit solche durch das Statut gewährleistet worden. Ferner ward beschlossen, weibliche Personen zur Mitgliedschaft zuzulassen. Ein Antrag, Blumen- und Blätterarbeiter und Arbeiterinnen in den Verband aufzunehmen, wurde abgelehnt, zugleich aber ausgesprochen, daß die zur Zeit dem Verbande angehörenden Arbeiter dieser Branche ihrer Mitgliedschaft nicht verlustig gehen sollen. Die vorübergehende Beschäftigung eines Transportarbeiters in der Blumenindustrie entleide ihn auch nicht seines Charakters als Transportarbeiter. Ferner wurde dem Paragraphen 3 ein Absatz 12 angefügt, laut dem Mitglieder, die wegen Beitragsrückstand gestrichen oder freiwillig ausgeschieden sind, bei Wiedereintritt in den Verband eine der Zahl der restierenden Wochenbeiträge entsprechende Karenzzeit durchzumachen haben, ehe sie wieder in den Genuss der früher besessenen Rechte eintreten. Nach äußerst lebhafter Debatte wurde eine Erhöhung der Beiträge von 20 auf 30 Pfg. abgelehnt, von 20 auf 25 Pfg. angenommen. (40 gegen 9 Delegirte.) Beschlungen wurde ferner, daß Agitationsmarken nicht mehr ausgegeben werden sollen, doch wurde auf Antrag des Ausschusses ein Widerstandsfonds obligatorisch eingeführt und dafür ein Beitrag von 25 Pfg. pro Vierteljahr und Mitglied erhoben. Das Beitrittsgeld weiblicher Mitglieder wurde auf 50 Pfg., der Wochenbeitrag auf 15 Pfg. festgesetzt. Den Beitrag zum Widerstandsfonds haben sie ebenfalls zu zahlen. Gestrichen wurde der Absatz 4 des § 4, der den Vorstand im Einverständnis mit dem Ausschuss bezieht, im Nothfall die Erhebung eines Extrabeitrages anzuordnen. Dagegen wurde beschlossen, den Zahlstellen dieses Recht einzuräumen. Die Einführung der Krankenunterstützung und die Zentralisation derselben wurde zunächst angenommen, nachdem Legien jedoch die finanzielle Tragweite dargelegt und eine Erhöhung der Prozente der Hauptkasse abgelehnt worden, in abermaliger namentlicher Abstimmung abgelehnt. Die Streikunterstützung wurde auf Antrag des Vorstandes folgendermaßen geregelt: 1) Mitglieder, welche mindestens 6 Wochen dem Verbande angehören, kann eine Unterstüzung von 8 Mk. wöchentlich gezahlt werden. 2) Nach 26 Beitragswochen kann die Unterstüzung auf 10 Mk. erhöht werden. 3) Für Kinder verheiratheter Mitglieder kann 50 Pf. bis 1 Mk. Wochenunterstützung gezahlt werden. 4) Die Unterstüzung wird vom vierten Tage der Arbeitseinstellung an gezahlt. Das Streikreglement wurde nach Antrag des Vorstandes ohne Debatte angenommen. Die Gemäßregelungen unterstüzung wurde auf 9 Mk. wöchentlich festgesetzt. Nach 26 Beitragswochen kann die Unterstüzung auf 12 Mk. erhöht werden. Für Kinder unter 14 Jahren kann derselbe Zuschuß wie beim Streik bewilligt werden. Festgestellt wurde ferner, daß weibliche Mitglieder die Hälfte der Unterstüzungssätze erhalten. Die Anträge, Reiseunterstützung einzuführen, wurden zurückgezogen. Damit ist die Frage erledigt.

Gegen den Brodwucher! In Bramfeld bei Wandsbek nahmen an der Protestversammlung, in welcher Genosse Baerer sprach, etwa 400 Personen theil. Der in der Diskussion auftretende Antisemit Hennigsen blamirte sich, wie gewöhnlich. — Der Gemeindevertretung in Ellerbek bei Kiel waren zwei Resolutionen, betreffend die Erhöhung der Getreidezölle, zur Unterstüzung zugeandt worden. In der Sitzung wurde beschlossen, diese Resolutionen nicht zu unterstützen, weil man der Ansicht war, daß die Gemeindevertretung nicht kompetent sei. Das ist natürlich eine bequeme Ausrede, um einer Stellungnahme aus dem Wege zu gehen. — In Eckernförde sprach am Dienstag Reichstags-Abgeordneter Ledebour unter stürmischem Beifall in einer stark besuchten öffentlichen Protestversammlung.

Ein wohlverdienter Reinfall zogen sich die Mühlenbesitzer Gebr. Beythien aus Rönnau vor dem hiesigen Gewerbegericht zu. Sie wollten ihrem Knecht, den sie in ihrer Unternehmerweisheit zum Gefinde rechnen zu dürfen glaubten, ohne irgend einen Schaden nachweisen zu können, einen größeren Abzug vom Lohne machen, als die Gewerbeordnung zuläßt, weil er statt am 1. Mai bereits am 1. ds. Mts. den Dienst verließ. Da sie gütlichem Zureden nicht zugänglich waren, haben sie außer 46 Mark Klagsumme eine Urtheilsgebühr von einem Thaler zu bezahlen. Solches Vergehn wirkt heilsam!

Die Rekursbehörde in Gewerbe Sachen hat dem Conditor Mausz, Holstenstraße, die Konzession zum Ausschank von Bier versagt, da ein Bedürfnis nicht vorliege.

Franz Ludwig-Abend. Im großen Kasinoaal fand Donnerstag Abend der bereits mehrfach angekündigte „Franz Ludwig-Abend“ statt, an dem der Feldendarsteller der jüngst verflorenen Theateraison sich dem Vadeher Publikum auch als Vortrager vorstellte. Im Allgemeinen trifft auf Schauspieler, welche rezipieren, zu was von den Opernlängern gilt: sie, die auf der Bühne durch dramatisches Feuer fortstreifen, erzielen auf dem Podium des Konzertaales meist bei Weitem nicht denselben Erfolg. Der Grund ist klar: weil es ihnen vermag, zu agieren, fühlen sie sich nicht in ihrem Elemente. Auch Franz Ludwig machte davon keine Ausnahme. Er, der uns so häufig durch sein hartes schaupielerisches Talent erfreut hat, er, der uns als Warrer Saag, als Hamlet usw. starke Proben seines reichen, wenn auch noch nicht ganz ausge-reiften Könnens geliefert hat, dieser selbe Ludwig ließ uns als

Vortrager ziemlich kühl. Bedauerlicher Weise hatte er aber auch gerade seine Auswahl derart getroffen, daß die vorzutragenden Novellen, Gedichte u. mehr Stimmungsmalerei enthielten, als dramatisches Leben. Die Manonlesca-Novelle „Der Fortla“, ein Nachstück aus dem menschlichen Innenleben, mag noch so schön sein — und sie liegt sich auch ganz gut — zum öffentlichen Vortrag eignet sie sich indessen so gut wie gar nicht. Das Gleiche trifft auf die Bog-Edische Novelle „Kantippe“ zu, die da schillernd, wie die Frau des weißen Sokrates zur Kantippe wurde. Ueberdies ist der literarische Werth dieser Novelle herzlich unbedeutend. Mehr sprachen schon die Gedichte Villenrods und Falles an; am meisten Erfolg erzielte jedoch der Vortragende mit Heinrich Heines Ballade „Das Schlachtfeld bei Hastings“, mit Fontanes „James Monmouth“; hier befand er sich auch ganz in seinem Elemente. Der Besuch ließ leider zu wünschen übrig. Möglicherweise, daß die hohen Preise manchen vom Besuch abgeschreckt haben, möglich auch, daß andere Veranstaltungen lähmend auf den Besuch eingewirkt haben, immerhin hätte aber doch der Besuch besser sein können; denn mag sich auch Franz Ludwig in der Wahl der vorzutragenden Stücke mehrfach vergriffen haben, — so war es doch ein sehr interessanter, literarischer Abend.

Arbeitererisiko. Im Betriebe von Brüggmann u. Sohn wurden heute Vormittag gleich nach der Frühstückspause dem Tischler Mielke am Reithobel Daumen, Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand abgeschnitten und der Ringfinger verletzt. Die drei ersten Finger mußten amputirt werden.

Die diesjährige Frühlingswegeschau findet in der Zeit vom 26. April bis 25. Mai statt.

Den Offenbarungseid leisteten im März vor dem hiesigen Amtsgerichte 9 Personen.

Mit den Bürgerrechtswahlen beschäftigt sich heute Abend der Bürgerrechtsverein.

Eine Obmänner Sitzung der vereinigten Arbeiter-Gesangvereine findet am Sonnabend, den 13. d. M., Abds. 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal statt.

Aus der Theaterkassette wird uns geschrieben: Am Sonnabend wird bei ermäßigten Preisen das hochinteressante Drama „Alexandra“ von Richard Voss aufgeführt. Fräulein Gabrieli spielt die Titelrolle und verabschiedet sich damit von dem hiesigen Publikum, um einem ehrenvollen Ruf nach das neue Theater in Leipzig zu folgen, an welches sie ein mehrjähriger Vertrag festsetzt. Sonntag gastirt auf vielfachen Wunsch Fräulein Elise Klein nochmals in Wildenbruchs „Haubenlerche“.

Die Ringkämpfe im Circus Variete haben Donnerstag Abend unter großem Zulauf des Publikums ihren Anfang genommen. Zuerst rang Georg Lurich mit einem der besten Ringer Hamburgs und Schüler Carl Uba, der sich bereits mehrfach nicht ohne Erfolg an großen Wettkampfen betheiligt hat: mit Winger. 21 Minuten, darunter 3 Minuten Pause, brauchte Lurich, um den kräftigen und gewandten Winger, der sich immer und immer wieder der Umklammerung entzog, nach allen Regeln der Kunst zu werfen. Mit seinem zweiten Gegner, Herrn Markus aus Cutin, wurde Lurich bereits in 9 Minuten fertig. Doch bot gerade dieser Ringkampf des Interessanten sehr viel, weil Markus weniger seine Kräfte in die Wagchale werfen konnte, als vielmehr seine große Beweglichkeit, die es ihm ermöglichte, einer baldigen Niederlage stets zu entweichen. Schließlich mußte sich aber Markus doch in sein Schicksal ergeben. Das Publikum folgte mit großer Theilnahme den interessantesten Kämpfen, bei denen Kraft und Geschicklichkeit eine große Rolle spielen. Freitag, Sonnabend und Sonntag Abend wird sich Lurich noch mit anderen Gegnern messen.

Stokelsdorf. Maifeier. Die Liedertafel beschloß, am 1. Mai Nachmittags einen Ausflug nach Schwartau-Rensfeld zu unternehmen. Im Juni wird eine Ausfahrt nach Cutin-Malente unternommen. — Landagitation. Am Sonntag wurde im 9. schleswig-holsteinischen und 1. oldenburgischen Wahlkreise, soweit sie von hier aus bearbeitet werden, das gegen den Brodwucher gerichtete Flugblatt ohne Zwischenfall verbreitet. Die Genossen fanden überall eine gute Aufnahme.

Cutin. Oldenburger Schulsekond. Daß nicht nur im Fürstenthum, sondern auch in anderen Theilen des Großherzogthums die Kulturaufgaben leiden, geht aus folgender Thatfache hervor: Außer der Stadt Oldenburg giebt es nach einer jetzt herausgegebenen Statistik im Herzogthum Oldenburg 608 Lehrer und 33 Lehrerinnen an der evangelischen Volksschule. Diese Lehrer vertheilen sich auf 312 Schulen mit 640 Klassen und einer Parallelklasse. Diese Schulen zählten am 1. Mai 1900 38 025 Kinder, so daß auf jeden Lehrer durchschnittlich 59,3 Kinder kommen. Doch giebt es viele Klassen, die eine weit höhere Schülerzahl aufweisen. So giebt es ein klassige Schulen mit einer Schülerzahl von 91,94 und 111 Schüler, zweiklassige Schulen mit 160—170, dreiklassige Schulen mit 171 bis 190 Schülern, dreiklassige Schulen mit 201—235 Schülern und in ähnlichem Verhältniß bis hinauf zu den acht-klassigen Schulen.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Aus der Schiffswerft in Tönning sind Differenzen mit den Tischlern ausgebrochen. Es wird deshalb dringend eruchtet, den Zuzug von Tischlern nach Tönning, speziell nach der Tönninger Schiffswerft, fernzuhalten. — In Neubukow haben die Maurer sich mit den Unternehmern geeinigt. Sie erhalten unter Kündigungsausschluß bei zehn-

stündiger Arbeitszeit 32 Pf. Stundenlohn. (Bisher 3 Mark pro Tag bei 10 1/2 Stunden.)

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Sehr schweren Sturm auf See hat das Hamburger Vollschiß „Parchim“ gehabt. Das Schiff ist von Port Louwesend abgegangen und wurde im Atlantic durch Sturm über-rascht. Durch Sturzseen ist das Deck beschädigt. Der zweite Steuermann und ein Leichtmatrose sind durch Sturzseen über Bord gespült worden und haben ihren Tod durch Ertrinken gefunden. Rettungsversuche bei einem solchen Wetter waren unmöglich. — Auch die Hamburger Biermaßbark „Schiffbeck“, von Caleta Buena kommend, hat schweres Wetter bestehen müssen. Dieses Schiff ist ebenfalls mit Deckschäden in Hamburg eingetroffen. Leider sind auch auf diesem Schiffe der zweite Steuermann und ein Matrose durch Sturzseen über Bord geschleudert worden und ertrun-ken. — Die englische Bark „Doris“, von Iquique kom-mend, hatte auch mit schwerem Wetter zu kämpfen und hat verschiedene Schäden auf Deck erlitten. Auf diesem Schiffe ist ein Matrose durch eine Sturzsee über Bord geworfen und hat seinen Tod in den Wellen gefunden. — Der Musketier Selock vom 85. Regiment in Flensburg wollte zur Arbeiter-Abtheilung verlegt werden. Um das zu erreichen, rückte er aus, verkaufte das Soldatenleben mit dem eines Bagabonden — eine Vogelischeuhe lieferte ihm die Kleider dazu. Die Uniform versteckte er im Gehölz. Nachdem er noch einen Paß „gefunden“, wanderte er nach Westfalen, wo er Mangel der zum Leben — auch ein Bagabund braucht Nahrungsmittel — erforderlichen Mittel einbrach und eine Uhr mit Haarkette und 4 Mk. Stahl. So kam er denn vor das Divisionsgericht, das ihn zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus und 4 Wochen Haft sowie 2 Jahren Ehrverlust verurtheilte. Im Zuchthause hat er nun Zeit, über diese bester der Welten und sein eigenes trauriges Schicksal nach-zudenken. — In Boizenburg ist wieder einmal Hoch-wassergefahr in ziemlich gewisser Aussicht. — In Dömitz brannte infolge einer Lampenexplosion das Schützenhaus ab. — Der fünfzehnjährige Schiffsjunge Friede aus Ribnitz fiel auf der Reise nach Stralfund über Bord eines Fracht-bootes und ertrank, obwohl er ein guter Schwimmer war.

Unser Stadttheater.

Die Haubenlerche, Schauspiel in 4 Akten von E. v. Wildenbruch. Ist es für die darstellenden Künstler auch oft schwer, eigenartige Charaktere jüngerem wiedergu-geben und ihre innere Wahrheit glaubhaft zu machen, so ist aber doch wenigstens die Möglichkeit vorhanden, Menichsen darzustellen. Wenn aber der Autor Puppen zeichnet, deren Hohlheit und Unnatürlichkeit einfach polizeiwidrig ist, dann ist alle Kunst nutzlos verschwendet, welche der Mime zu ihrer Wiedergabe verwandt hat. So ist es nun bei Wildenbruchs Schauspiel „Haubenlerche“, welches angeblich in der Gegenwart spielt. Eine der Hauptrollen darin ist ein Fabrikbesitzer, Herr August, wie ihn alle, vom Arbeiter bis zum Hausfräulein nennen, der von einer Freundlichkeit für seine Arbeiter erfüllt ist, die einfach nach bürgerlichen Begriffen blödsinnig ist. Sein ganzes Wesen fließt über von einer Moral, die lächerlich für einen normalen Gegenwartsmenschen anzuhören ist, und die deshalb auch dementsprechend empfunden und aufgenommen wird. Dieses Monstrum suchte uns Herr Brunß glaubwürdig zu machen, indem er wenigstens nicht mehr als irgend notwendig den pastoralen Ton anschlug, und auch mit Wärme und Innigkeit über Unmöglichkeiten hinwegtäuschte. Eine allerliebste, dabei natürliche kleine Haubenlerche war Fräulein Klein vom Schauspielhause in Hamburg. Mache auch der Dialekt ihr Schwierigkeiten, so wag doch liebenswürdige Frische diesen Mangel zehnfach auf. Bei ihr glaubte man, was sie sprach und wie sie handelte, wenn schon Wildenbruch auch diesen Charakter verzeichnet hat. Realistisch ist der Bruder des famosen Herrn August, der moralisch verlotterte Hermann, der die Braut seines Bruders seinen Gelübten dienstbar machen will. Mit dankenswerther Natürlichkeit gab Herr Keller diese Rolle, die einzige im ganzen Stück, welche der Verfasser konsequent durchgeführt hat. Den mit seinem Lohne und Looje zufriedenen Bütt-gejellen, der findet, daß ein Arbeiter, der die Zeitung viel liest, bei der Arbeit wenig taugt, gab Herr Kühne ziem-lich eindrucksvoll und ausdruckslos. Der Lumpenfaktor Me, und die frühpfeifende vornehme Hausdame, wurden von Herrn Schlegel und Fräulein Gabrieli befriedigend dar-gestellt; ebenso genügte Frau Bürger als Mutter Schma-lenbach. Die Vorstellung, unter der unächtigen Leitung des Herrn Brunß, fand den Beifall des zur Hälfte gefüllten Hauses.

Briefkasten.

Maifeier-Komitee. Sonntag Nachmittags 3 Uhr Sitzung.

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 11. April.

Der Schweinehandel vertief gut. Gefesselt wurden 980 Stück, davon vom Korde — vom Saken — Stück. Preise: Sengschweine — 11. Verkaufschweine, schwere 53—54 Mk., leichte 53—54 Mk., Sauen 45—49 Mk. und Ferkel 50—53 Mk. pro 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Verstärkt. Am 10. April starb nach kurzer schwerer Krankheit meine liebe unvergeßliche Frau und meiner Kinder trennorgende Mutter im 39. Lebensjahre. Dies zeigen an der tiefbeträubte Mann, Kinder und Alle, die ihr nahe standen.
Heinrich Schlichting. Die Beerdigung findet am Sonnabend Nachmittags vom Sterbehause, Ludwigstraße 15, aus statt.
Western entließ sanft nach langer Krankheit mein lieber Schwager und Bruder
Fritz Zerna. Tief betrauert von den Hinterbliebenen.
J. Plath und Frau, geb. Zerna. Die Beerdigung findet Montag Nachmittags Uhr von der St. Lorenz-Kapelle aus statt.

Besten Dank dem Hafenarbeiter-Verband (Sect. Fluskschiffer) für die mir zu Theil gemordene Unter-stüzung.
Aug. Fritz.

Ein möbliertes Zimmer zu vermieeth. für 2 Herren oder Damen Arminstraße 7

Ein möbliertes Zimmer zu vermieeth. Drögestraße 15 a, 1. Et.

Ein freundliches Parterre-Zimmer zu vermieethen Engelsarube 27.

Ein freundliches Zimmer nach vorne zu vermieethen Dorvestraße 41, 2. Et.

Zu vermieethen Parterre-Wohnung von 2 bis 3 Zimmern mit Zubehör. Näheres Koll 18, 3. Etage.

1 Chaiselongue (Schlaffsofa) wenig gebraucht, billig zu verkaufen.
Fr. Spethmann, Schwart. Allee 75.

Gef. z. 1. Juli **1 Wohnung** von 3 Zimmern nebst Zubehör i. Pr. v. 180—200 Mk., a. liebsten vor'm Burgthor. Offert u. G.D. an die Exped.

Logis für 1 oder 2 junge Leute Schwödenenquerstraße 16.

Zu sofort oder 1. Mai ein Knecht beim Milchwagen. Zu erfragen von 11 Uhr Vorm. Regidienstraße 21.

Gesucht ein Schneider außer dem Hanje. Näheres Untertrave 66.

Zücht. Malergehülfen sucht

H. Müssig, Karpfenstrasse 18.

Verlaufen ein kleiner weißer Hund, braune Ohren und braune Flecke auf dem Rücken. Abzugeben gegen Belohnung Friedenstraße 21.

Empfehle
jämmtliche Schulbücher
F. Wittenborg, Indwigsstraße 36.

Gröste Fahrrad-Reparatur-Werkstatt. Gut und billig. Ersetztheile aller Systeme. Mängel Nr. 8, Schlänge Nr. 4, Acetylen-Laternen Nr. 4, 50. H.A.Hill, Johannisstraße 9, Fahrradhandl. u. Nähmaschinenhandl.

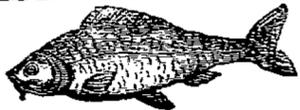
Empfehlungs-Karten auf weißem Carton mit 72 verschiedenen Städtebildern auf der Rückseite liefert prompt und sauber
Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 50

Bettfedern

und Daunen, nur neue, entstaubte und gewaschene Waare
 von 30 Pfg. per Pfund an, bis zu den feinsten Eiderdaunen.
 Mandarinen-Daunen, per Pfund Mark 2 und 2,80.
 Sämtliche Aussteuer-Artikel in großer Auswahl und billig.
 Nähen von Bettinletts vollständig gratis.
Große Burgstraße 32. L. Duve.

Einige 100 taublos gearbeitete
Schulrännel, Taschen u. Nähkörbe
 giebt billig ab
 Zum billigen Laden, 27 Dützstraße 27.
 2 Brautbetten,
 2 Fremdenbetten
 soll ich, wegen Rückganges der Verlobung,
 bedeutend billiger verkaufen
L. Duve, Gr. Burgstraße 32.

**Alle Sorten
 Gemüse- und
 Blumensaat**
 — frische Waare
 empfiehlt
T. Buhrmann.



Frish geräucherte
 hiesige Bücklinge
 Pa. große Lachsheringe
 Pa. große Bratheringe
 Rollmöps
 Saure Heringe
 Bismarckheringe
 Delikatessheringe
 empfiehlt

Anton Knaack
 Dornstr. 17, Ecke Meierstr.
 Fernsprecher 1166.

Eine große Parthie
vollfett. Tils. Käse
 per Pfd. 40 u. 50 Pfg.
J. Dircks, Sandstraße 26.

A. L. Mohr Margarine
 (bester Ersatz für Naturbutter)
 Marke Rohra Pfd. 70 Pfg., Marke FF 65 Pfg.
 Tafel-Margarine 50 und 60 Pfg.
 Je nach Abnahme des Quantums als Gratis-
 Zugabe Porzellan- und Emaille-Sachen.
**August Holst, Colonial- u.
 Fettwaren
 Ankerschwedestraße 7.**

Margarine
 von Klatt & Dittmann in Hamburg.
 Verkaufsstellen erkenntlich durch Plakate.
 Lager und Vertreter:
Leopold Dose, Lübeck, Breitestr. 3.

Holländischen und Schweizer
 Bruch-Käse Pfd. 60 Pfg.
 H. Bahmstr. 10. **Hans Wegener.**

ff. Kopffleisch
 Leberwurst u. Brodwurst
 à Stück 10 Pfg.
Heinr. Viereck, Dützstraße 96.
 Fernsprecher 1051.

Prima Rindfleisch, Pfund 15 Pfg.
 Bratenstücke " 30 "
D. Kaben, Ankerschwedestraße 67.

Empfiehlt heute u. folgend Tage
pa. fettes Fleisch,
 dicke Fleisch, Rauchfleisch
 verschied. Würstchen

wie jeden Tag
 frisches Schmalz u. Schinkenbessefent.
 Sonntags von 5 Uhr an
 warme Knackwurst.
 Hochachtungsvoll
Johs. Fischer, Gugelstraße 32.

Bahr & Umlandt, 31 Breite- Straße 31

langjährige Verkäufer bei J. H. Pein und Heick & Schmaltz.
Abteilung: Arbeitsgarderoben.
 Zwirn- und Pilot-Hosen 1.45—5.00 Mk.
 Leder-Hosen 2.50—6.00 Mk.
 Blaue und gestreifte Blousen 1.20 Mk.
 Schloffer-Jacken 1.50 und 2.00 Mk.
 Pargend-Hemden, schwarze Rajen,
 Maurer-Hosen und Blousen.
Abteilung: Kleiderstoffe.
 Waschtücher in großer Auswahl
 Meter 30 Pfg. bis 1.00 Mk.
 Wolleue Kleiderstoffe 58 Pfg. bis 3.00 Mk.
Abteilung: Betten.
 Gestreifte u. rothe Zulettis 0.40—1.00 Mk.
 Gestreifte u. rothe Zulettis, doppelt breit,
 Meter 1.15—2.95 Mk.
 Federn Pfd. 45, 60 Pfg., 1.00, 1.50—4.00 Mk.
 Weiße und bunte Bettbezüge.
 (Das Nähen der Zulettis wird nicht berechnet.)
Gemdentuch per Mtr. 20 b. 60 Pfg. Gardinen 20 Pfg. b. 1.45 Mk.

F. Meyer's Schuhwaaren-Verkaufshaus
 Dützstraße Nr. 118
 empfiehlt fein aus bestem Material hergestelltes Herren-,
 Damen- und Kinder-Fußzeug
 zu bekannt billigen Preisen.

Einladung zur
Fahnenweihe und Ball
 der
Werftarbeiter Lübeck's
 am Sonntag den 14. April 1901
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.
 Anfang 5 Uhr Eintritt 60 Pfg. Ende 4 Uhr.
Festrede, gehalten vom Reichstagsabgeordneten Th. Schwartz.
Fahnenweihe 7 Uhr.
 Karten sind zu haben bei Stolle im Vereinshaus und bei sämtlichen Mitgliedern.
 Zu zahlreichem Besuch ladet ein
 Das Comitee.

Größte Auswahl.
 Billige Preise
TAPETEN
 Hans Fock,
 Fackelb. Allee 10.
 Niedertage u. John Becker,
 Dornstr. 29.

Bekannt
 als recht u. solide
**Baurenfeind's
 Schuhwaaren.**
 Sämtliche Colonial-Waaren,
 Spirituosen, Futtermittel, Kar-
 toffeln, Feuerung u. s. w. empfiehlt
 Rad. Kracht, Dützstr. 40.



Abteilung: Kurzwaaren.
 Bejase, schwarz u. farbig, in großer Auswahl.
 Wolle, Luge 35, 40, 48, 60 Pfg.
 Gädeltgarn in Quäneln und Lagen.
**Corsetts, Regenschirme, Hosen-
 träger, Handschuhe, schwarz u. farbig,
 Damen- und Kinder-Strümpfe.**
Abteilung: Herren-Garderoben.
 Herren-Anzüge 10.50—36.00 Mk.
 Knaben-Anzüge von 1.75 Mk. an.
Abteilung: Wäsche.
 Damen-Blousen 1.25—5.50 Mk.
 Damen- und Kinder-Schürzen
 von 20 Pfg. an.
 Damen-Hemden und Beinkleider.
 Damen-Nacht-Jacken, weiß und farbig
 Unterröcke in Seinen, Napoca und Moirée.
Gardinen 20 Pfg. b. 1.45 Mk.

**Heinr. Müssig
 Malermeister**
 18 Karpfenstrasse 18
 Ausführung einfacher und besserer Malereien.
 Eigenes Leitergerüst i. Fassadenanstrich
 Billige Preise. Reelle Bedienung.
**Kalbsteisch Pfd. 30 Pfg.
 Schweinefleisch " 60 "
 Queenfleisch " 50 "**
 empfiehlt
W. Strohhfeldt
 Markthallen-Stand 14 u. 15.

**Circus Variété
 Nussehen**
 erregt der unabsehbare Klasse
Georg Lurich
 und das gesamte vorzügliche
 Specialitäten-Programm.
 Heute Sonnabend ringen:
**Georg Lurich gegen:
 Herrn Karl Röhl**
 1. Vorsitzender des Athleten-Vereins „Atlas“
 zu Lübeck, und gegen Herrn
Charles Braun aus Strassburg
 Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.
 Preise der Plätze wie gewöhnlich.
 Sämtliche freien Entrees mit Aus-
 nahme für die Herren Vertreter der Presse
 sind aufgehoben.
Sonntag ringen:
**Georg Lurich gegen Herrn Emil
 Wilke aus Lübeck und gegen Herrn
 H. Dangers-Hamburg und gegen Hrn.
 H. Ewerwahn-Hamburg und gegen
 Herrn A. Klein-Bremen.**
 4-facher Ringkampf.

**Circus Variété
 Nussehen**
 erregt der unabsehbare Klasse
Georg Lurich
 und das gesamte vorzügliche
 Specialitäten-Programm.
 Heute Sonnabend ringen:
**Georg Lurich gegen:
 Herrn Karl Röhl**
 1. Vorsitzender des Athleten-Vereins „Atlas“
 zu Lübeck, und gegen Herrn
Charles Braun aus Strassburg
 Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.
 Preise der Plätze wie gewöhnlich.
 Sämtliche freien Entrees mit Aus-
 nahme für die Herren Vertreter der Presse
 sind aufgehoben.
Sonntag ringen:
**Georg Lurich gegen Herrn Emil
 Wilke aus Lübeck und gegen Herrn
 H. Dangers-Hamburg und gegen Hrn.
 H. Ewerwahn-Hamburg und gegen
 Herrn A. Klein-Bremen.**
 4-facher Ringkampf.

Einem geehrten Publikum hiermit die ergebene
 Anzeige, daß ich mein
**Colonial- und
 Fettwaarengeschäft
 Gugelstraße 24**
 wieder selbst übernommen habe und bitte ich, mir
 das frühere Vertrauen und Wohlwollen wieder
 zuwenden zu wollen.
 Hochachtungsvoll
C. L. Hildsberg.
 Empfehle sehr schöne
 Landjinken im Ausschneid,
 sowie Landmettwurst, Landspeck
 en detail & en gros.

**Riesen-
 Bazar**
 Lübeck, Breitestr. 33.
Tornister
 90 Pfg., 1.10, 1.25, 1.65 bis 7 Mk.
Tornister (Plüsch)
 1.50, 1.85, 2.40 bis 3.40 Mk.
Taschen
 35, 50 Pfg., 1 bis 4.75 Mk.
Tafeln mit und ohne
 Schutzvorrichtung
 20, 25, 30 und 35 Pfg.
Federkasten
 10, 25, 30, 35, 40 und 50 Pfg.
Griffelkasten
 mit 12 Stück Griffeln 5 und 10 Pfg.
Schwammdosen
 (große) 10 Pfg.
Frühstücksdosen
 10, 25, 50 Pfg. bis 1 Mk.
Bleifedern (Faber)
 12 Stück 25 Pfg.
Gute Cigarren
 100 Stück 2,90 Mk.
 Mittlere Johannisstr. 17—19.
Spar-Club „Schaff an“
 von 1900.
Versammlung
 Sonntag den 14. April, Nachmittags 4 Uhr.
Stadt-Theater.
 Sonnabend 7 1/2 Uhr.
 (149) 9. Nachabonnements-Vorstellung.
 Bei ermäßigten Preisen.
Alexandra.
 Sonntag den 14. April.
 (150) 10. Nachabonnements-Vorstellung.
 Nach-Abonnement.
 Auf vielfachen Wunsch
 Hochmaliges Gastspiel Else Klein vom
 Deutschen Schauspielhaus in Hamburg.
Die Haubenlerche.

Der Banerott des Alkohols.

In Wien findet in diesen Tagen ein internationaler Kongress wider den Alkohol statt. Unser dortiges Parteiblatt, die „Wiener Arbeiterzeitung“ begrüßte den Kongress durch folgenden Artikel:

Eine Revolution wider die ältesten Monarchien Europas ist im Anzuge! Kaiser Bacchus und König Gambrius, was geht jetzt mit euch vor, ihr bisher so Mächtigen und Unbezwinglichen? Als die Vernunft sich einst wider euch erhob, umstricktet ihr sie mit flotten Burschentüchern, bis sie, ihrer Professorenwürde vergessend, inmitten einer Horde dufeliger Jungen selbst auf den Tisch sprang und „Ich bin der Fürst von Thoren“ brüllte, daß unter dem Posaunengetöse zwanzig philosophische Systeme niederbrachen wie die Mauern von Jericho. Als dann die christliche Moral den Kreuzzug eröffnete und alle Frömmigkeit wider euch zu entfesseln drohte, da erschienet ihr in siegestrahlender Heiterkeit mitten im Lager des Feindes, und alsbald hattet ihr in die dumpfsten Klosterverlöcher eure Minen gelegt, voll des gefährlichen Zündstoffes vom Rhein und Burgund. Wenn Herr Bacchus da die Leute in eines der mächtigen Fässer warf, gingen Moral und Religion sofort im fröhlichen Soff unter — und Herr Bacchus wiederholte dieses böse Spiel gar oft. Herr Gambrius aber hatte es mehr auf die protestantische Welt abgesehen und trieb es da womöglich noch zügelloser. Denn während die Mönche Roms ihren Sündenfall unter dem Tisch durch schweigende Klostermauern decken konnten, war die protestantische Gottesgelahrtheit gar häufig auf die öffentliche Gasse und das Erbarmen eines mildherzigen Nachwächters angewiesen. Keine Macht der Welt schien gegen die unüberwindliche Gesezeskraft des Trinkerkomments aufkommen zu können.

Was ist nun geschehen, daß die dämonische Macht des Alkohols, der Vernunft, Religion und Moral, ja, der selbst die Heblaus nichts anzuhaben vermochte, plötzlich wankt? Wer ist der unbezwingliche Rebell, der da gekommen ist, unsere Gemüther von dem allumstrickenden Zauber der Kneipstite zu befreien und das Heidelberger Faß in die Kumpfkammer der zerichlagenen Fettsche zu werfen?

Die Statistik ist es, die dieses Wunder vollbringt, diese trockene, nüchterne Wissenschaft, die es vermag, mit nackten Ziffern das öffentliche Gewissen in heftigen Aufruhr zu versetzen. Die erbarmungslose Statistik zeigt nun mit ihren Ziffern, daß das Trinken nicht mehr wie ehemals ein harmloses Vergnügen geselliger Menschen ist, sondern daß das alte Europa im Begriff ist, sich zu Tode zu saufen. Diese Thatfache ist stärker als Vernunft und Moral, in ihr findet der Alkohol zum ersten Male einen kräftigen Gegner, der es vermag, die öffentliche Meinung wider ihn aufzubringen. Damit ist aber die Macht des Dämons in ihrer Grundlage bedroht, denn ohne die treuehorrige Gefolgschaft der öffentlichen Meinung hätten weder Bacchus noch Gambrius jemals zu so übermüthiger Selbstherrlichkeit gelangen können.

Den bekümmerten Freunden maßvollen Kneipvergnügens sei verathen, daß die kapitalistische Entwicklung daran schuld ist, wenn sich nun die guten Geister der Völker so heftig gegen die altherwürdigen Freudenpendler empören. Wären die verdammten Aktienbrauereien nicht gewesen, hätte die Ueberproduktion nicht im Bunde mit der rapiden Verkehrs-entwicklung künstlich auf Schritt und Tritt billige Saufgelegenheiten, ja sogar Saufnotwendigkeiten geschaffen, so stände der gute Tropfen noch immer hoch zu Ehren. So aber ist der Terrorismus, womit ihn die Schergen der bacchischen Fürstengewalt ihren Unterthanen anzuwüthigen, wirklich nicht mehr auszuhalten. Wo man heute hintritt, thront in breitpurpurer Majestät ein Gastwirth als Statthalter der Alkoholyrannen und treibt erbarmungslos die Steuer ein. Wer sich da entschließt, zu seinem Essen bloß ein Glas Wasser zu bestellen, muß eine Märtyrerschele haben, denn es ist nicht

jedermanns Sache, inmitten eines Kreuzfeuers von verächtlichen Blicken und unter dem höhnischen Grinsen des kleinsten Piccolos bei Appetit zu bleiben.

So geht es freilich nicht weiter. Während selbst bei den alten Deutschen, die angeblich immer noch eins tranken, der edle Gerstenjaft eine Festesgabe war, hatte man ihn uns in den letzten Jahrzehnten als Lebensgewohnheit aufgebrängt und die dufelige Stimmung ganz ihres festlichen Charakterentkleidet. Das können sich auf die Dauer selbst die nicht gefallen lassen, denen die althergebrachten Trinkeritten heilig sind, und deswegen werden die Kämpfer um die Ernüchterung Europas auf den Beifall der ganzen öffentlichen Meinung rechnen können.

Es fragt sich nun, was eigentlich geschehen soll, um der Alkoholscheuche Einhalt zu gebieten. Soll man sich auf die Abstinenten und ihre finstere Verschörrertaktik verlassen, oder soll der Staat mit sozialen Maßregeln ein langames Ernüchterungsverfahren einleiten? Wir wünschen den Abstinenten viel Glück, aber halten es doch mehr mit den sozialen Maßnahmen nach unserem bewährten Grundjaß, daß Revolutionen Prozesse sind.

Man kann vorderhand ganz zufrieden sein, wenn sich der Gesetzgebungsapparat vorläufig nur gegen die Schnapspeft in Bewegung setzen wird, die ja doch, sozial genommen, der Urrgrund des Alkohollübeln ist. Es ist ja gewiß ganz richtig, daß der Alkohol giftig ist in jederlei Gestalt, aber nur als Branntwein leistet er Massenmord. Gerade in dieser seiner häßlichsten Gestalt hat er sich bisher bei den Machthabern ganz ungezügelter Sympathien zu erfreuen gehabt, denn der Schnaps war ihnen der zuverlässigste Bundesgenosse, der es am raschesten vermochte, alle besseren Instinkte der gemetheten Masse zu zähmen, die Schwächsten und Elendesten widerstandsunfähig zu machen. Der Schnaps soll dem Eifer der Alkoholgegner zu allererst erliegen, und wenn darob auch die polnischen Stanczyken der ganzen zivilisirten Welt die Freundschaft kündigen.

Im übrigen muß der Alkohol langsam und schmerzlos aus unserem Kulturleben entfernt werden, der Platz, den er ausgefüllt hat, darf keine Lücke sein, es muß da etwas nachwachsen, was das Bedürfnis nach dem Alkohol nicht mehr ausfüllen läßt. In der bisherigen Kulturentwicklung Europas hat nämlich der Alkohol ohne Zweifel eine so bedeutende Rolle gespielt, daß es gar nicht leicht ist, sich ihn aus der Geschichte wegzudenken. Wer gern vor schnell verallgemeinert, läme sogar leicht zu dem Schluß, daß das Ganzen eine Kulturnotwendigkeit ist. Thatsache ist nämlich, daß gerade die abstinenten orientalischen Völker einen etwas schläfrigen Entwicklungsgang hatten und ihr bißigen Kulturarbeit mit sehr geringer Energie leisteten. Merkwürdig ist da auch, daß jeder höhere geistige Aufschwung in der muhammedanischen Welt begleitet war von einer intensiven Abneigung, sich dem Trinkverbote des Korans zu fügen. Dagegen ist der Weg, den die europäischen Völker so rasch im Sturmschritt des Siegers durchmachten, vom Anfang an mit Weinlaub bestreut. Die Griechen und Römer mischten allerdings bei ihren Festesmahlen den blinkenden Falerner mit Wasser, das ist aber heutzutage gar nicht notwendig, weil es bei der vorgeschrittenen Theilung der Arbeit ohnedies die Produzenten, die Winzer, besorgen. Als die Römerherrschaft niederbrach, war die Zukunft der europäischen Kultur auf die feuchtfröhlichen Germanen gestellt, und die haben ihr fürwahr keine geringwertigen Kräfte zugeführt. Sie blieben auch in der Folge fröhliche Fescher und haben das, was ihnen der Römer Tacitus nachsagte, im Mittelalter sogar mitunter arg übertrieben. Der Trinkerhumor heckte da manchmal gar sonderbar geniale Einfälle aus. So wußte der Herzog von Clarence, als er hingerichtet werden sollte, keinen idealeren Tod zu wählen, als sich in einem Faße Malvasierweins eräufen zu lassen.

Bedenkt man gar, welch weiten Spielraum die Verehrung des Dämons Alkohol in jederlei Gestalt in der

Dichtung einnimmt und welch herrliche Blüthen sie da getrieben hat, so berührt Einen die Vorstellung von einer alkoholfreien Kultur gar nicht sympathisch. Wenn die Kräfte des Weines je aus Europa verbannt werden sollten, dann würde ihnen ein gutes Drittel der gesammten Litteratur in die Verbannung folgen, oder von unseren nüchternen Nachkommen nur mehr als leeres Wortgeklingel ohne Sinn und Inhalt begriffen werden. Und wie viel fröhliche Lieber würden aus den Geisteskräften des Volkes verschwinden, wo käme der Zwerg Perkeo hin mit seiner Trinkerweisheit, was würde aus dem alten Hildebrand sammt seinem Sohne Hadubrand? Nein! so weit dürfen es die Feinde feuchtfröhlicher Geselligkeit doch nicht treiben. Der Wein mag aus dem Leben der Zukunft verschwinden, aber die Kräfte des Weines und die Kräfte, die er geweckt, müssen erhalten bleiben.

Wie das geschehen kann, das ist eben das Problem des Kampfes gegen den Alkohol, und zwar ein Problem, das nicht allzuschwer zu lösen ist. Welche Kräfte sind es denn, die den Alkohol den Menschen so unentbehrlich gemacht haben? Seine Feinde beweisen, daß er weder wärmt, noch nährt, und daß somit alles, was die Trinker zu Gunsten ihrer geliebten Flasche vorbringen, hinfällig ist. Das ist richtig, das ist aber nicht das Entscheidende. Entscheidend für das Bedürfnis nach Alkohol ist das, was die Trinker eben nicht zu ihren Gunsten vorzubringen wagen — nämlich, daß er berauscht. Das ist die Kraft des Weines, daß er trunken macht, und das ist das Geheimniß seiner Macht. Völkern, die vorwärtsschreiten, Völkern, deren ganzes Leben Arbeit ist, sind Zustände ekstatischer Begeisterung ein starkes Bedürfnis, und wenn solche Zustände nicht anders herbeizuführen sind, feiert die Flasche ihre Triumphe; diese Thatsache muß sich jeder ehrliche Kämpfer gegen die Alkoholscheuche vor Augen halten, um zu erkennen, warum es sich im Grunde handelt. Dem Volke muß die Möglichkeit geboten werden, sich zu berauschen, ohne sich zu vergiften, und man und man kann daher die Weins-, Bier- und Schnapsquellen nicht verklopfen, ohne andere Quellen zu öffnen, aus denen reine, süßfreie Begeisterung zu schöpfen ist. Man gebe den Massen die Kunst, die Dichtung, man halte sie von großen Ideen nicht ängstlich fern, und man wird sehen, wie sie von selbst begreifen lernen, daß der Alkohol nur ein schlechtes Surrogat gewesen ist, das nur das Gehirn trunken machen konnte, aber nicht die Seele; der Alkohol mag sammt dem Rater verschwinden, aber der Rausch muß bleiben, denn ohne Begeisterung läßt sich Großes nicht leisten. Mögen die Feinde des Alkohols ihr Beginnen glücklich zu Ende führen, aber nicht vergessen, daß auch in alkoholfreien Epochen die Trinkerweisheit des orientalischen Abstinenten Schameddin Hajis Recht behält, der da sagt:

Enthalte Dich der Nüchternheit,
So bist Du auf der rechten Bahn,
Denn daß der Rausch zur Seligkeit
Nicht nöthig sei — das ist ein Wahn.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Aussperrung der Arbeiter in den Berliner Schuhfabriken dauert unverändert an. — Die Kutscher und Arbeiter der Vereinigten Berliner Wörtelwerke haben wegen schroffen Auftretens des Inspektors sämtlich die Arbeit eingestellt. Die Ausständigen sind ohne Ausnahme Mitglieder des Handels- und Transportarbeiterverbandes.

Im Stadterordnetenkollegium zu Dierwick hat der fünfte sozialdemokratische Stadterordnete seinen Einzug gehalten. Trotz allen Gegenarbeitens der bürgerlichen Parteien ist Genosse Ahl mit 154 gegen 123 Stimmen bei der Erziehung gewählt worden.

Ueber die Stärke der Sozialdemokratie in den

Der Präsident.

Roman von Karl Emil Franzos.

(6. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Mein Vater wollte sich erheben, aber er hatte der kranken Brust mehr zugekraut, als sie vermochte; er sank zurück und ein Blutstrom drang über seine Lippen. Es war ein furchtbarer Augenblick. Da stand ich, karr vor Schrecken, rathlos und hilflos neben dem Verblutenden — und als ich um Hilfe rief, da hörte mich Niemand in dieser tiefen Einsamkeit. Ich mußte zusehen, wie das Blut fortquoll, bis mein Vater ganz zusammenbrach. Ich hielt ihn für todt, aber er war nur ohnmächtig geworden. Ein Hirte vernahm den Schrei, mit dem ich neben ihm niederstürzte; er holte den Kutscher, sie brachten uns in den Wagen und dann nach Mlagenfurt. Zwei Tage später war mein armer Vater verschieden.

Er hielt inne und schloß die Augen, dann holte er tief Athem und fuhr fort:

„Du weißt, wie es sich ferner mit mir fügte. Den Sterbenden hatte seine Zuversicht nicht getäuscht: auf den schuldblosen Knaben, den letzten der Sendlingen, frönten plötzlich Wohlthat und Güte überreich nieder. Es war seltsam, wie dies auf mich wirkte weder rührend, noch erhebend, noch demüthigend. Was mir Gutes wurde, empfing ich wie ein gebührendes Recht; man gab es nicht mir, sondern meinem Geschlecht, als Vergeltung seiner Verdienste, und diesem hatte ich es dadurch zurückzuerkatten, daß ich mich seiner würdig erwies! All' mein Thun und Lassen wurzelte in diesem Familiengefühl, wie es selbst der Sproß eines Herrschergeschlechts selten so mächtig empfunden haben mag. Wenn ich mich fast übermenschlich mühte, alle Hoffnungen, welche die Schule auf mich setzte, zu erfüllen, wenn ich jede böse oder gemeine Regung meines Herzens unerbittlich niederhielt, so danke ich es zunächst diesem Gefühl: die Send-

lingen waren stets im Wissen tüchtig gewesen, streng gegen sich selbst, gerecht und gut gegen Andere, mußte ich nicht ebenso werden? Und wollte mir die Pflicht zu hart erscheinen, dann stand wie ein Schredgepenst das bittere Schicksal, wie eine rührende Mahnung die blasse Leidensmüde meines Vaters vor mir, und spornte mich vorwärts. Aber dieselben Triebe wahrten mich auch, als nun Lob und Anerkennung auf mich einstürmten, vor jeder Ueberhebung; für gewöhnliche Menschenfinder mochte es ein Verdienst sein, sich auszuzeichnen, einem Sendlingen war es Schuldigkeit.

So blieb ich all' die Jahre, zuerst auf der Akademie, dann auf der Hochschule, bescheiden und ein guter Kamerad, ernsthaften Wesens, aber harmlosen Freuden nicht abhold. Ich hatte Sinn für die Künste, ich stellte im Tanzsaal, in der Studentenkeiße meinen Mann, mir in Etuem blieb ich freudlos: ich hatte niemals eine Liebhaft. Mich schreckte meines Vaters Mahnung und jenes alte Wort: „Ein Sendlingen darf kein Schurke werden!“ Und wie sehr auch sonst die folgenden Jahre der Reifen meine Anschauungen wandelten, hierin blieb ich mir treu. Allerdings kostete mich dies keinen schweren Kampf. Manches Mädchen jener Kreise, in denen ich verkehrte, war mir lebenswerth erschienen, geliebt hatte ich keine, geschweige denn eine Bürgerliche, deren ich kaum eine näher kennen gelernt.

So galt ich auch nach dieser Richtung als ein musterhafter junger Mensch — zu musterhaft, meinte Mancher, vielleicht nicht grundlos. Aber wer mich zur Zeit, da ich den Staatsdienst antrat, für einen gemüthlosen Rechner hielt, der an jener Stelle wo Anderen ein fühlendes Herz schlägt, nur eben die Liste der Vordermänner trug, welche er in der Karriere um jeden Preis überholen wollte, that mir doch schweres Unrecht. Ich war ehrgeizig, ich strebte besondere Beförderung an, aber nicht durch Kniffe und Ränke, sondern durch besondere Verdienste. Und was nun gar mein Herz betrifft, — ach! Georg, wie bald sollte ich erkennen, was

Herzeleid ist und Glück und Rausch, und Liebe und Verdammniß!“

Er erhob sich, öffnete den Schreibtisch und tastete nach jener verborgenen Lade. Doch öffnete er sie nicht; er schüttelte den Kopf und zog die Hand zurück. „Es würde doch nichts nützen!“ murmelte er und brütete eine Weile schweigend vor sich hin.

„Das fällt in Deine erste Amtszeit?“ mahnte der Anwalt.

„Ja,“ erwiderte er. „Es war vor mehr als zwanzig Jahren, im Winter 1832. Ich hatte eben mein Probejahr am Lemberger Gubernium zurückgelegt, unter den Augen meines nächsten und liebevollsten Verwandten, des Vizepräsidenten Grafen Warneberg. Er war mein Oheim, der Gatte der einzigen Schwester meines Vaters. Gegen diesen hatte er einst grausame Härte erwiesen, mir wurde er ein zweiter Vater. Seinem Vorschlag, meinem Wunsch gemäß, ward ich nun als Strafrichter an das Bezirksamt Suczawa befördert. Der Posten galt als der schlimmste des Sprengels, mir und meinem Oheim schien er der passendste für mich, weil ich hier binnen kürzester Frist vollgiltige Beweise meines Könnens zu erbringen vermochte. Aber diese Gelegenheit bot sich reichlicher, als dem Eifrigsten lieb sein konnte; damals herrschten in diesem südlichsten Grenzdistrikt der Bukowina Zustände, wie heute wohl nur am Balkan oder in Albanien. Es war vielleicht das traurigste Amt im Reich und auch alle sonstigen Verhältnisse überaus peinlich. Die uralte Stadt, einst die Residenz der moldauischen Fürsten, war damals nur noch ein Gewirre verwitterter Ruinen und ärmlicher Lehmhütten, in welchen arme, schmutzige, halbverthierte Rumänen, Juden und Armenier haften. Obendrein war auch noch mein einziger Kollege im Orte, der Richter in Zivilsachen, ein verkommenen Mensch, den ich niemals nüchtern gesehen. So blieb mir nur die Wahl, hüllig wie ein Einsiedler zu leben oder mich den Abeligen der Umgebung anzuschließen.“

